

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 63. Neuenbürg, Mittwoch den 10. August 1853.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. — Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 fl. Für Neuenbürg und nächste Umgebung abonniert man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. Bestellungen werden täglich angenommen. — Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 kr.

Amtliches.

Neuenbürg.

Sperre der Enzloßstraße.

Der Bekanntmachung vom 1. d. Mts., betreffend die Sperrung der Enzloßstraße, wird ergänzend beigelegt, daß das Bauwesen in der Erneuerung der sogenannten Strobelwasserstube besteht und daß die Benützung der Loßstraße für die Langholzflößerei von der Baustelle aufwärts bis zur Gumpelscheuer-Wasserstube, diese einschließlich, vom 22. August bis 22. September d. J. bei Strafe untersagt ist.

Den 6. August 1853.

K. Oberamt.

Sandberger, A. B.

Forstamt Neuenbürg.

Revier Liebenzell.

Holz-Verkauf.

Dienstag den 16. d. M. werden auf dem Rathhaus in Liebenzell versteigert: aus den Staatswaldungen Badwald, Sommerhalde und Maile — 212 tannene, 10 buchene, 76 eichene und 1 ulmen Klöße und 668 Stämme tannen Langholz; ferner aus dem Staatswald Köhneck — 76 Kfir. Buchenprügelholz.

Die Versteigerung beginnt Morgens 9 Uhr mit dem Brennholz und Nachmittags 1 Uhr mit dem Stammholz.

Neuenbürg, den 5. August 1853.

K. Forstamt.

Lang.

Neuenbürg.

Gefundene Kette.

Der unterzeichneten Stelle ist eine im Enzfluß gefundene Kette übergeben worden. Wer Eigenthums-Ansprüche an dieselbe zu machen hat, möge solche binnen 15 Tagen anmelden und begründen, da im andern Falle zu Gunsten des Finders über die Kette verfügt werden wird.

Den 3. August 1853.

Stadt-Schultheissenamt.

Wesinger.

Wildbad.

Auf dem sogenannten Riegerswaasen bei Neuenbürg wurde heute ein Häßchen mit Essig gefunden. Der Eigenthümer wird aufgefordert, binnen 30 Tagen seine Ansprüche bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigenfalls weiter darüber verfügt werden würde.

Den 5. August 1853.

Stadt-Schultheissenamt.

Mittler.

Calmbach.

Holz-Verkauf.

Aus dem Gemeindewald Kälbling wird am Samstag den 13. August, Nachmittags 1 Uhr nachbenanntes Brennholz zum Verkauf gebracht und zwar:

5³/₄ Klafter buchene Scheiter,
12³/₄ " tannene do.
60³/₄ " tannen Abholz und
36 " Reisprügel.

Den 8. August 1853.

Schultheiß Köffler.

Privatnachrichten.

Calmbach.

Eine vierstzige bedeckte Chaise, 2 Kinderwägelchen mit Federn und Verdeck, 3 neue Sophas, 6 Stücke fein und 6 Stücke gewöhnlich gepolsterte Sessel, 1 Fauteuil mit Rollen und 2 neue Rohhaarmatrazen, auch 16 Stücke schöne starke Hirsch- und 30 Stücke Rehgeweihe hat um billigen Preis zu verkaufen

Sattler Barth.

Obernhausen.

Zimmer-Handwerkszeug

bestehend in einer Spaltsäge, Breitbeil, Zwergart, Bundart, Winkelleisen, ist zu verkaufen bei

Gottlieb Hahn,

Wagnermeister.

Neuenbürg.

Von der Schrift: „Das Gewitter am 12. Mai 1853“ u., von Pfarrer Dieterich zum Besten der Beschädigten herausgegeben, sind nur noch heute Exemplare zu haben und bitten wir im Interesse der Verunglückten noch um zahlreiche Abnahme. Preis 6 fr.

Meeb'sche Buchdruckerei.

K r o n i k.

D e u t s c h l a n d.

Telegr. Dep. d. St. Anz. — Paris, 7. Aug. Der „Moniteur“ enthält folgende Note: Nachrichten aus Petersburg vom dritten künftigen an: daß Se. Maj. der Kaiser dem von Wien überschiedenen Notenentwurf beige stimmt habe. Sobald derselbe auch von der Pforte unverändert angenommen werde, werde Se. Maj. einen außerordentlichen Gesandten des Sultans empfangen.

Die in Kopenhagen arg hausende Cholera ist einzeln auch in Holstein und Schleswig, Lübeck und Danzig aufgetreten. Deutsche Wohlthätigkeit vergilt dänischem Deutschenhaffe mit Sammlung von Beiträgen in Hamburg zur Milderung des Kopenhagener Elends.

Die dänischen Vorgänge beginnen allmählich die Aufmerksamkeit der Presse in verdientem Maße zu beschäftigen und werden mit der orientalischen Verwirrung in gebührenden Zusammenhang gebracht. Wie es scheint, ist das Auftreten Rußlands im Orient nicht ohne Einfluß auf das englische Urtheil in dieser Sache geblieben und die Blätter sprechen ohne Rücksicht die Befürchtung aus, daß Rußland am Sund eben so festen Fuß zu fassen suche wie an den Dardanellen.

W ü r t t e m b e r g.

Stuttgart, 8. August. Gestern Abend 10 Uhr fand ein Feldwächter am Popsbrünnelein einen im Blute liegenden Mann. Der Letztere konnte noch seinen Namen angeben; er ist ein Arbeiter bei einem hiesigen Instrumentenmacher, der auf dem Heimwege von zwei unbekanntenen Burschen angefallen und durch Messerstiche in die Seite gefährlich verwundet wurde. Hierauf wurde derselbe vollkommen besinnungslos in den Hospital gebracht und konnte somit keine weiteren Angaben machen. (S. M.)

Im „Deutschen Volksblatt“ ist folgende Nachricht vom Neckar, den 2. August zu lesen: So eben kommt mir ein Dekret des bischöflichen Ordinariats zu Gesicht, durch welches der Meldungsstermin für die Concursprüfung der Pfarramtskandidaten auf 1. September festgesetzt wird. Nachdem darin die Eigenschaften der Kandidaten aufgezählt sind, heißt es weiter:

„Vorstehender Bekanntmachung fügen wir die Erklärung bei, daß wir in Betracht, daß die Prüfung für das geistliche Amt ganz innerhalb des dem Bischof zugewiesenen Rechts- u. Pflichtenkreises fällt, von nun an jedwede Art von Betheiligung an einer etwa von Staatswegen abzuhaltenden, in das kirchlich-theologische Gebiet, zu welchem auch das Kirchenrecht gehört, sich einmischenden Concursprüfung als eine Mißachtung der kirchlichen Ordnung, beziehungsweise Widerstreben wider dieselbe zu betrachten und in Anwendung der einem solchen Verhalten gegenüber gerechtfertigten kirchlichen Censuren auch zu behandeln haben würden. Gegenwärtiges Dekret hat das Decanat den betreffenden in seinem Bezirk sich befindenden Geistlichen, unter bestimmter Hinweisung auf die dem Bischof angelobte Obedienz alsbald zu eröffnen.“

Die katholischen Pfarrkandidaten sind dadurch in eine üble Alternative gestellt: lassen sie sich vom Staat prüfen und gehorchen also dem Bischof nicht, so folgen die angedrohten kirchlichen Censuren; gehorchen sie dem Bischof und lassen sich vom Staate nicht prüfen, so erkennt dieser auch keinerlei Verpflichtung gegen sie an, stellt sie nicht an, oder zahlt ihnen, falls der Bischof sie anstellen wollte, jedenfalls keinen Gehalt.

B a d e n.

Aus dem Murgthale, 1. August. Ein württembergischer Schaafhändler, welcher in vergangener Woche seine Heerde nach Baden zum Verkaufe trieb, kam gestern zurück und trat nach kurzem Aufenthalt in Gernsbach mit einer wohlgespickten Geldgurte seine Heimreise an. Auf dem sogenannten Käppele bei Loffenau wurde er von zwei Männern angefallen, durch einen Stich in den Leib verwundet und ihm sein Geld abgenommen. Trotz der anstrengten Thätigkeit der badischen Gensd'armerie und der württembergischen Landjäger ist es noch nicht gelungen, den Thätern auf die Spur zu kommen.

P r e u ß e n.

Der evangelische Kirchentag wird am 22. und 23. September in Berlin tagen.

A u s l a n d.

Großbritannien.

London, 5. August. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Württemberg sind am 3. hier angekommen. Lord Charles Fitzroy, Ehrenkammerherr der Königin Viktoria, ist von dieser mit dem Dienste bei der Kronprinzessin Olga während ihres Aufenthaltes in England beauftragt. Die Königin hielt gestern Nachmittag im Buckingham-Palaste ihren Hof, um die hohen Gäste zu empfangen.

Frankreich.

Man beschäftigt sich gegenwärtig zu Paris und überhaupt in der industriellen Welt mit

einer Entdeckung, die in der That dazu geeignet ist, in der Industrie und im Handel Frankreichs eine völlige Umwälzung herbeizuführen. Diese Erfindung bezweckt, den Hanf, den Flachß und das Werg in eine der Seide, der Wolle und der Baumwolle ähnliche Substanz zu verwandeln. Es hat sich sofort eine Gesellschaft gebildet, um diese Entdeckung, die man dem Scharffinn des Hrn. Clausen verdankt, auszubeuten. Diese Gesellschaft hat sich soeben mit einem Kapital von 4,000,000, in 40,000 Aktien, jede von 50 Fr., konstituiert.

China.

Die Wiener Kirchenzeitung vom 2. August meldet den Tod des Kaisers von China.

Miszellen.

Der Speißbube.

(Fortsetzung.)

Christoph fühlte, wie sein Gesicht vor zorniger Scham erglühte, und behutsam lenkte der Gesell ein. „Was geht es mich an,“ schnarrte er wegwerfend — „es ist nur Messing und nicht der Mühe werth. Ich weiß einen Puzaffen, dem will ich ihn am Sonntag für acht verkaufen und mit dir das Geld theilen, wenn du das Maul halten kannst.“

„Das kann ich eben nicht,“ wehrte sich Christoph, „ich muß es doch dem Meister sagen und meiner Mutter.“ —

„Dummer Junge!“ schimpfte der Dessauer, als eben der Kopf der Mademoiselle Stephanie, der Gouvernante des Töchterchens des Herrn Delius, auf der Mauer des Gartens erschien. Die Dame schien Alles gehört und wohl verstanden zu haben; mit lebhaftem, klugem Auge musterte sie das Paar und frug dann mit einer Bestimmtheit, die jedes Leugnen zurückwies: „Was 'aben kesound bere joli garçon?“

„Einen Hemdnopf!“ krächzte der Dessauer.

„Einen Ring!“ antwortete Christoph.

„Maken mich sehn der Ring!“ befahl Mademoiselle; und als Christoph ihn hinaufreichte, brach sie in stürmische Ausrufungen aus. „Ah, quelle merveille! Welk ein troffer Wounder! Monsieur Delius werden seyn tout enchanté, ganse wek, zu aben wieder der Ring von seu Madame!“

Wie Wetterleuchten war sie mit dem Kleinod verschwunden, und der Bruder Dessauer gab dem verblüfften Christoph mit derbem Puff zu verstehen, er sey ein Uresel, als die Glocke sie an die Arbeit rief. Christoph schöpfte am Kalkbette und sein Bersucher erstieg saumselig das Gerüst; Beide bemerkten es nicht, daß der Meister in das Gartenhaus gerufen wurde. In der Besperzeit sandte er auch Christoph dahin, seinen vergessenen Maßstab zu holen.

Mademoiselle Stephanie empfing ihn gar freundlich und führte ihn zu einem ernstern hohen Manne, der ihn schweigend betrachtete. — „Ich soll des Meisters

Maßstab holen,“ sprach endlich bescheiden der Lehrling — „dort steht er; darf ich ihn nehmen?“

„Wo fandest du den Ring?“ frug Delius, „er ist mein!“ —

„Im Bach, Herr,“ antwortete Christoph, „und dieser Frau habe ich ihn gegeben.“

„Woll Sie spreck Mademoiselle!“ interponirte die Dame.

„Sie hat ihn mir überliefert. Es ist mir ein werthes Kleinod, ein Andenken an meine verstorbene Frau, die ich aus Ostindien mir holte — — Was begehrt du Findlohn?“

„Findlohn? dafür kriegt man keinen Lohn, wenn man etwas findet! Lohn habe ich zwölf Kreuzer in der Woche.“

Delius lächelte. „Es ist Brauch, daß man dem, der uns ein liebes verlorenes Stück wiederbringt, ein Geschenk macht, welches dem Werth seines Fundes entspricht!“

„Wenn ich denn um ein Stück Brod bitten dürfte — —“

„Das sollst du haben, mein Sohn,“ nickte der Kaufherr, bot dem Knaben die Hand und ging in ein anderes Zimmer. Von dem Teller eines etwa zehnjährigen, blauaugigen Kindes, das ihn mild anlächelte, nahm Christoph ein großes Stück weißes Brod und eine mächtige Portion Braten, die er sorglich einwickelte, sie der Mutter zu bringen. — „Deine Mutter wird gewiß lachen,“ meinte die kleine Dorette, „wenn du ihr nur ein Stück Fleisch bringst.“

„Sie wird Ihnen danken und mir die Hand reichen und sagen, ich sey brav,“ entgegnete der Beschenkte; „sie ist schwach, und nur am Sonntag essen wir Fleisch!“ — Er sprang vergnügt davon an seine Arbeit, und hatte am Samstag Abend schier die ganze Geschichte vergessen, als Meister Salzer ihm nach dem Feiertag statt seiner zwei Sechser fünf gab, mit dem Beisatz: Herr Delius wolle ihm, so lange er treu und fleißig sey, wöchentlich etwas zulegen. Wie eilig, wie freudig sprang er heim, wie fiel die Ermüdung der schweren Arbeitstage von seinen Gliedern, als er der Mutter einen halben Gulden zumal bringen konnte. Mittags führte er die Mutter zum Gartenhause, Herrn Delius zu danken, doch sahen sie ihn nicht; Mademoiselle Stephanie betäubte die Wittwe mit ihrem Jargon, indes die kleine Dorette dem heute reinlich und einfach gekleideten Christoph ihre Blumen, ihre sorgsam gebüteten zwei Vogelnester im Garten zeigte und beim Abschied ihm ein gewaltiges Stück Kuchen in die Tasche schob. „Komm über acht Tage wieder, wenn du nicht bälde kannst!“ rief sie noch von den Stufen dem Scheidenden nach. Und er fehlte nicht. —

Der Herbst kam mit seinem Schlackerwetter, die Bauten waren zum Theil vollendet, andere wurden bis zum Frühling aufgegeben. Die Gesellen waren, entlassen, in die Heimath gegangen oder durchzogen als rüstige Fehder das Land. — Christoph war wieder in's Häuschen der Mutter zurückgekehrt und spaltete, um doch etwas zu thun, den Holztheil, den die Bürger aus dem Gemeinewald bezogen. Die Familie

Delius wollte auch das Land verlassen, welches seine Reize verloren hatte, um in die Stadt zu ziehen. Dorette, die zuweilen im Hause der Wittwe vorsprach, erschien jetzt mit thränenden Augen dort, um Abschied zu nehmen. Aus ihrer Tasche zog sie ein Paquet und bot es Christoph. „Dies hat mir der Vater für dich gegeben,“ sprach sie; „du sollst es fleißig benützen.“ Es war ein einfaches Reißzeug, ein mathematisches Lehrbuch für Anfänger, und ein zweites, welches über Bausteine, Ziegel, Kalk, Gyps u. s. w. umständlich belehrte. —

Das Scheiden fiel den Kindern schwer. „Du solltest kein so schmutziger Maurer werden,“ meinte Dorette. „Würdest du ein Kaufmann, wie der Vater, so gingest du mit uns in die Stadt, in das große Haus an der Weser, wo die schönen Schiffe fahren!“

„Närrchen,“ frug Christoph entgegen, „wer hat denn dein großes Haus gebaut, als Maurer? Ein Baumeister muß viel mehr lernen und wissen, als ein Kaufmann, darum ist er auch mehr!“ —

Mit der Dämmerung erst kam Dorette heim, und noch lange war in der Stadt Christoph der Gegenstand der Unterhaltung zwischen ihr und Stephanie. — Christoph dagegen las emsig mit seinem alten Lehrmeister die Bücher und versuchte, die mathematischen Figuren, deren Verhältnisse er nach und nach begriff, mit der Reißfeder vergrößert oder verkleinert nachzubilden, wobei ihm einige Rezbogen, die um das Reißzeug gewickelt waren, gar sehr zu Statten kamen. Bald wohl sah sein scharfer Verstand ein, daß der Lehrherr lehrend erst lernte, war aber klug genug, es nie bemerken zu lassen; eben so gut aber leuchtete ihm auch ein, daß Meister Salzer stets erst den praktischen Nutzen des Gelernten zeigte. Hatte der greise erfahrene Maurer bis jetzt Manches nach gewissen, vererbten Handwerksregeln gethan, so sah er nun den Grund davon ein und lernte den todten, bis jetzt geübten Mechanismus verständlich würdigen und begreifen. Nur eine Bedingung ward jede Stunde unverbrüchlich wiederholt: „daß Niemand im Gewerke es erfahre, daß der alte Obermeister so neues, überhörniges Zeug lese und treibe.“ Es erfuhr es aber auch Niemand, als einige Akkordanten von öffentlichen Bauten, die zu ihrem Schrecken bemerkten, daß der alte Salzer weit besser und genauer rechnete, als früher.

(Fortsetzung folgt.)

Preußen besitzt 543 Meilen Eisenbahn; 372 Meilen sind Privateigenthum und 172 Meilen Staatsgut. Diese preussischen Eisenbahnlinien umfassen mehr als den dritten Theil aller überhaupt auf deutschem Gebiete vorhandenen Eisenbahnen.

In Lippe-Schaumburg sind unlängst fünf Bauern von einer Wanderung nach Australien zurückgekehrt, wo sie sich fünf Monate goldsuchend aufgehalten hatten. Sie gehörten zu den Glücklichen, die nicht umsonst suchten. Der eine von ihnen brachte 20,000 Thlr. die übrigen mehr, und der Glückliche 35,000 Thlr. heim. Nach-

dem sie diese Erfolge erzielt, entschlossen sie sich sofort zur Rückreise, um ihr Geld bei den Ihren nutzbar zu machen. Sie setzen nun ihre Landwirthschaft mit großem Aufschwunge fort.

Himbeerjaft auf Wiener Art.

Gebe in einen Topf so viel Himbeeren, daß solcher noch vier Finger breit leer ist, über diese so viel guten Weinessig, bis der Topf voll ist; dann lasse ihn zugedeckt, an einem gelind warmen Ort drei Tage, ohne darin zu rühren oder zu drücken, stehen, alsdann wird eine nicht zu dicke Serviette über einen Stuhl gespannt, unter diese eine irdene Schüssel gestellt und die Himbeeren auf die Serviette aufgeschüttet, es darf aber nicht darin gerührt oder gedrückt werden; ist aller Saft durchgetropft, dann gebe zu einem Pfund Saft $\frac{3}{4}$ Pfund feingestohlenen und durchgeseibten Zucker und rühre so lange darin, bis der Zucker sich in dem Saft aufgelöst hat; dann fülle ihn in starke Bouteillen, pferpfe ihn zu und bewahre ihn auf, dieser Saft bleibt immer gut, so alt er auch wird.

Ein Mittel gegen die Traubenkrankheit, das mit Erfolg angewendet worden seyn soll, entnimmt die „Austria“ einem Generalkonsularberichte aus Corsu vom 20. Juni Auf der ionischen Insel Zante soll nämlich von einem Hrn. Giovanni Badoer, auf Grund einer in seinem Familienarchive aufgefundenen Notiz neuerlichst in einer Korinthenpflanzung mit so vielem Erfolge angewendet worden seyn, daß seit Mitte Juni dort Alles mit Anwendung desselben in den von der Seuche arg heimgesuchten Korinthenfluren emsig beschäftigt war, und dem Ausgange dieser Traubenkuren mit gespannter Erwartung entgegengesehen wurde. Die Zubereitung dieses äußerst einfachen Mittels geschieht, wie folgt: Eine je nach dem Bedarfe zu bemessende Zahl von Pfunden Meerzwiebel (scilla) wird nach erfolgter Zerreibung mit einer dem Gewicht nach doppelt großen Menge reinen Wassers wohl vermischt, hierauf eine Hand voll Kochsalz hinzugehan, und mit dieser breiartigen Masse die „Perlinge“ oder in der Entwicklung begriffene Traubchen öfter in so lange benezt, bis die Krankheit verschwunden ist.

Neuenbürg.

Ergebniß des Fruchtmarkts am 6. August 1853.

Es wurden verkauft:

1) Kernen:

17 Scheffel	à 20 fl. 40 fr.	. . .	351 fl. 20 fr.
27 "	à 20 fl. 12 fr.	. . .	545 fl. 24 fr.
5 "	à 20 fl. — fr.	. . .	100 fl. — fr.
9 "	à 19 fl. 15 fr.	. . .	173 fl. 15 fr.

58 Scheffel 1169 fl. 59 fr.

Mittelpreis 20 fl. 10 fr.

2) Akerbohnen:

1 Scheffel zu 18 fl. 24 fr.

Kernen blieben aufgestellt 15 Scheffel.

Brodtag seit 16. Juli 1853:

4 Pfund weißes Kernbrod 17 fr.

1 Kreuzerweck muß wägen $5\frac{1}{2}$ Loth.

Stadt-Schultheissenamt.
Wesinger.

